



Sonntag Okuli, 15. März 2020

Predigttext Lukas 9,57-62

Vom Ernst der Nachfolge

57 Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. 58 Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.

59 Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. 60 Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

61 Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. 62 Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Predigt

Liebe Gemeinde,

*Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen;
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.*

Worte des Dichters Hermann Hesse. In seinem Gedicht „Stufen“ beschreibt er das Leben eines Menschen als eine Reihe von Abschieden und Neubeginnen. Das Leben als ein Weg, auf dem man immer wieder Stationen hinter sich lässt, um das zu entdecken, was vor einem liegt. Der bekannteste Vers dieses Gedicht drückt diese Freude am Neuen aus: „*Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.*“

Der Weg ist auch für den Evangelisten Lukas ein wichtiges Motiv. Schon in der Geburtsgeschichte Jesu sind dessen Eltern auf dem Weg. Der erwachsene Jesus ist dauernd unterwegs. Schließlich bewegt er sich von seiner Heimat Galiläa aus auf Jerusalem zu, wissend, dass ihn dort nichts Gutes erwarten wird.

Die Szene, um die es heute in der Predigt geht, spielt zu Beginn dieses Weges. Und auch hier geht es um Abschied und Neubeginn, darum dass dem Zauber des Anfangs

meistens auch etwas Schmerzhaftes innewohnt. Zu jedem Aufbruch gehört ein Abschied und der fällt nicht immer leicht.

Wobei – dem ersten Gesprächspartner von Jesus scheint der Abschied gar nicht schwer zu fallen. Offensichtlich ungefragt verspricht er Jesus: *„Ich werde dir nachfolgen, wohin du nur gehst.“*

Doch ist er sich wirklich im Klaren darüber, was dieses Versprechen bedeutet? Jesus entgegnet deutlich, was ihm nachzufolgen bedeutet: Den Aufbruch in die absolute Unsicherheit. Eine stete Wanderschaft, ohne einen Rückzugsort, ohne Schutzraum.

Hermann Hesse dichtet: *„Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe / Bereit zum Abschied sein und Neubeginne.“*

Die Schwierigkeit besteht darin, die echten Rufe von den falschen zu unterscheiden. Jesus selbst hat den Mann nicht gerufen. Er kommt von sich aus auf ihn zu.

Folgt der potentielle Jünger mit seinem Versprechen wirklich einem Ruf, den er gespürt hat oder folgt er einem spontanen Gefühl, entstanden aus dem mitreißenden Zusammensein mit Jesus und den anderen?

Viele von uns werden das kennen, dieses Sich-mitreißen-lassen. Auf dem Kirchentag geht mir das so. Wenn die ganze Stadt voller Menschen mit gleichfarbigen Baumwollschals ist, an jeder Ecke Kirchenlieder erklingen und überall freundliche Pfadfinder zur Hilfe bereit stehen, dann ist das Herz voll vom Glauben daran, dass Kirche doch noch keine Randerscheinung der Gesellschaft ist. Man fühlt sich wirklich als Teil einer großen Bewegung, die auch etwas bewegen kann.

Zurück im Alltag, in der „normalen“ Welt, folgt dann meist schnell die Ernüchterung. Die Lieder aus dem Kirchentagsgesangbuch, die man so inbrünstig gesungen hat, erscheinen naiv und weltfremd. Der Kirchentagsschal landet im Schrank.

Ja, etwas Ermutigung und Anstoß hat er gegeben, der Kirchentag. Aber der Ruf war wohl nicht laut genug, damit ich mein Leben wirklich ändere, mich aktiv einsetze für Gerechtigkeit, Erhalt der Schöpfung. Ich bleibe im Alltagstrott. Meine eigenen Sorgen, meine Bequemlichkeit haben mich wieder fest im Griff. Gottes Wort spielt in den meisten Stunden der Woche keine große Rolle.

Nein, bereit zum Abschied und Neubeginne bin ich nicht. Oder richtiger: Ich bin es nicht immer. Da gibt es diese Momente, wenn etwas ihn mir spürt, was der richtige Weg ist. Aber zu oft schreckt mich die Unsicherheit, die auf so einem neuen Weg lauert. Wenn es dann noch unbequem wird und das Ziel des neuen Wegs doch unerreichbar scheint, dann zögere ich, dann wage ich den Aufbruch nicht.

Mein Herz ist oft einfach noch zu wenig bereit, „*Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern / In andre, neue Bindungen zu geben.*“, wie Hesse schreibt.

So geht es auch dem zweiten Gesprächspartner von Jesus. Ihn spricht Jesus an: „Folge mir nach!“ Doch er ist noch nicht bereit, bittet um Aufschub. Er fühlt sich gebunden Tradition und Pflicht. Die verlangt, dass er seinen Vater bestattet.

Unmenschlich erscheint, was Jesus da verlangt. „*Lass die Toten ihre Toten begraben.*“ Nicht einen kleinen Aufschub gönnt er dem Mann. Aufgeschoben ist doch nicht aufgehoben. Nur diese letzte Ehre will er seinem Vater noch erweisen.

Doch wird es dabei bleiben? Ist die eine Pflicht erledigt, taucht vielleicht die nächste auf: Noch die Tochter verheiraten, das Haus und die Güter ordnen, bevor man sie Frau oder Sohn übergibt.

Jesus ohne Aufschub zu folgen und die Zwänge der Welt hinter sich zu lassen, bedeutet auch in einem übertragenen Sinn, die Toten ihre Toten begraben zu lassen. Das hebräische Wort für Tod umfasst jede Bedrohung des Lebens. Dazu gehören nicht nur Krankheiten, sondern auch der Zustand des Getrenntseins von Gott. Wem Glaube und Vertrauen in Gott fehlen und wer sich deshalb zu sehr an Dinge bindet, die vergänglich sind, nur auf sein eigenes Tun vertraut, der ist dem Tod nahe.

Eigentlich ist es eine sehr frohe Botschaft, die Jesus dem Mann sagt: „Hänge dich nicht an Dinge, die nicht mehr zu ändern sind. Dein Vater bleibt tot. Pflichterfüllung ohne Sinn, nur aus Tradition bringt dich nicht weiter. Schau, ich bin hier. Geh nicht weg von mir, um deinen Vater zu begraben, sondern komm her zu mir, denn ich habe etwas zu tun für dich: Verkünde das Reich Gottes!“

Gottes Reich bedeutet Leben. Und es ist nicht nur bestimmt für die Fröhlichen und Glaubensgewissen, sondern gerade auch für die Traurigen, die Mutlosen und die Zweifelnden. Für die, die noch hängen an dem, was tot ist und an dem, was zum Tod führt. Gott will ihnen diese Fesseln lösen, sie lebendig machen.

„Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf´ um Stufe heben, weiten.“

Auch der dritte Mann sagt Jesus von sich aus zu, mit ihm kommen zu wollen. Aber nicht so vollmundig wie der erste. Denn ihm ist bewusst, dass er noch an seiner Heimat hängt, seiner Familie, an allen, die in seinem Haus leben. Auch er bittet um Aufschub. Er will nicht ohne ein Wort die Beziehungen abbrechen und verschwinden.

Auch diese Bitte um Aufschub kann man gut verstehen. Wer würde sich nicht vor so einem Aufbruch ins Ungewisse noch von seinen Liebsten verabschieden wollen?

Doch auch hier erscheint Jesus ganz ungerührt. Er sagt dem Mann klipp und klar: *„Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“*

Wer auf die Furchen sieht, die er schon gezogen hat, der ist nicht nützlich für das Reich Gottes. Wer etwas für die Botschaft Gottes tun will, der muss nach vorne schauen, auf das unbearbeitete Feld, dorthin, wo noch Furchen zu ziehen sind.

Wie bei dem Mann, der noch seinen Vater begraben will, geht es darum, nicht durch große Abschiedszeremonien den Neuanfang immer weiter aufzuschieben und vielleicht immer schwerer zu machen, so dass man ihn am Ende gar nicht mehr wagt.

Wenn jemand, der einen geliebten Menschen verloren hat, immer nur in die Vergangenheit blickt und um das Verlorene zu trauert, verliert er ein großes Stück seines Lebens. Leben heißt, auf das zu blicken, was vor einem liegt, auf neue Aufgaben, die Gott stellt. Wer Vergangenes nicht los lassen kann, jede Veränderung scheut, der landet in einer Sackgasse, bei den Toten.

Jesus formuliert es bereits zu Beginn des Kapitels: *„Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's erhalten.“*

Das heißt nicht alles Gute zu vergessen, alle Beziehungen abzurechnen. Ein Blick zurück in Dankbarkeit, auf die guten Erfahrungen in unserem Leben kann Kraft geben für das, was vor uns liegt: Liebe, die uns geschenkt wurde, Freude, die wir erlebt haben, Dinge, die wir lernen durften.

Beziehungen zu Familie und Freunden brauchen wir gerade in schwierigen Zeiten. Sie sind ein Geschenk, wo sie Menschen Raum und Hilfe geben, den eigenen Weg zu finden.

So wird auch die Liebe seiner Familie den Mann begleiten und Ermutigung sein auf dem ungewissen Weg. Seine Entscheidung mit Jesus zu gehen ist keine Entscheidung gegen seine Familie. Doch wenn er jetzt nicht den Blick nach vorn, auf das Reich Gottes richtet, wird er den Abschied nicht wagen.

Von diesem Blick nach vorn, auf Gott, leitet sich der lateinische Name dieses Sonntags ab: „Okuli“ - Augen. Er stammt aus Psalm 25, den wir eben gebetet haben:

„Meine Augen sehen stets auf den HERRN; denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.“

In allen Zeiten kannten Menschen die Angst vor dem Unbekannten, das vor ihnen lag. Doch nur, wer das Vergangene hinter sich lässt und wer sich dem stellt, was Gott für ihn bereit hält, kann die Fülle erleben, die er schenkt.

Dazu gehören auch Krisen und schwere Zeiten. In denen ist es nicht immer leicht das große Vertrauen des Psalmbeters zu teilen. Aber - so erlebe ich es zumindest selbst - allein das Sprechen dieser alten Worte kann helfen, den Blick aufzurichten und zu

spüren, das Gott uns hält.

Aber auch weltliche Texte, wie das Gedicht von Hermann Hesse, das ich heute zitiert habe, helfen mir dann, wenn Abschiede und Trennungen schwer fallen und das Kommende und Neue Angst macht.

Dann sind da noch die Lieder. Immer wieder hat Singen Menschen geholfen, schwere Wege zu gehen. Ein Lied aus unserem Gesangbuch drückt für mich besonders aus, was es heißt, von Gott auf die Lebensreise geschickt zu sein: „*Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist, weil Leben heißt: sich regen, weil Leben wandern heißt.*“

Machen wir uns gemeinsam auf diese Wege. In Gedanken, wenn wir das Lied jetzt singen und auch in unserem Reden und Handeln jeden Tag ein bisschen weiter.

Amen

Prädikantin Steffi Reimer
steffi.reimer@heilandkirche.de

Zitiertes Gedicht: Hermann Hesse: Stufen,
aus: Hermann Hesse: Stufen. Ausgewählte Gedichte, Berlin 2011.

Lied zur Predigt, EG 395, Vertraut den neuen Wegen

1. Vertraut den neuen Wegen,
auf die der Herr uns weist,
weil Leben heißt: sich regen,
weil Leben wandern heißt.
Seit leuchtend Gottes Bogen
am hohen Himmel stand,
sind Menschen ausgezogen
in das gelobte Land.

2. Vertraut den neuen Wegen
und wandert in die Zeit!
Gott will, dass ihr ein Segen
für seine Erde seid.
Der uns in frühen Zeiten
das Leben eingehaucht,
der wird uns dahin leiten,
wo er uns will und braucht.

3. Vertraut den neuen Wegen,
auf die uns Gott gesandt!
Er selbst kommt uns entgegen.
Die Zukunft ist sein Land.
Wer aufbricht, der kann hoffen
in Zeit und Ewigkeit.
Die Tore stehen offen.
Das Land ist hell und weit.

Text: Klaus Peter Hertzsch 1989

Melodie: Lob Gott getrost mit Singen, EG 243, 16. Jh.